

hervorhoben, wird entschieden überbewertet. Aber dies war bei der Zielsetzung des Autors, beim offen einbekannten marxistischen Standort und Willen zur „Entlarvung“ nicht anders zu erwarten. Das Verhältnis der Kirche zu den Kolonialmächten ist weit komplexer, es gab nicht nur Förderung sondern auch mannigfaches Unverständnis, ja Behinderung. Immerhin ist sich auch die kirchliche Missionskunde der Problematik bewußt, die in der Förderung durch politische Herrschaft beschlossen liegt.

Es kann hier nicht der Ort sein, über die ideologischen Grundlagen dieser Gesichtsschreibung in eine kritische Auseinandersetzung einzutreten. Dem Kundigen ist diese ohnehin vertraut. Nur auf einige Punkte sei noch hingewiesen. Das Wachstum der Missionsgesellschaften ist innerlich unabhängig von der Förderung durch die Kolonialmächte. Wo Orden hohe Ziele haben, die Zeitnöte erkennen, die durch Technik, Verkehr und Politik geöffneten Horizonte wahrnehmen und dazu in freier staatlicher Ordnung leben können, stellt sich immer genügend Nachwuchs ein. Der Verfasser muß selbst feststellen, daß das rasche Wachstum der Orden bereits nach 1850 einsetzt (40), also Jahrzehnte vor dem Kolonialismus. Es ist dies nicht der einzige Widerspruch zwischen Tatsachen und Thesen in dieser Darstellung. So werden als Symptome der verschärften „allgemeinen Krise des Kapitalismus“ einmal Ordensaustritte (239), das andere Mal jedoch Wachstum gewertet (169). Wenn auch eingangs betont wird, daß nur der „politische Aspekt“ der Ordensstätigkeit Gegenstand der Untersuchung sei, so darf um der richtigen Proportion willen doch nicht der wesentliche d. h. religiöse Aspekt völlig ausgeklammert werden. Das Ergebnis muß dann notwendig ein verzerrtes Bild sein. Wo man das Wesen der Orden als religiöses Phänomen nicht zu begreifen vermag, muß man, um deren Wirkungen irgendwie zu erklären, zur Konspirationsthese Zuflucht nehmen. Auch nationalsozialistische Autoren haben so Historie bewältigt. Wer als kath. Ordensangehöriger (wie der Rezensent) solches liest, gewahrt mehr belustigt als erschreckt, in welcher schlimmen Sache er sich eingelassen haben soll. Der Verfasser räumt immerhin ein, daß christliche Missionstätigkeit „ohne Zweifel manche Härten des Kolonialregimes milderte und eine gewisse Hebung des Bildungsniveaus dieser Völker bewirkte“ (63), auch spricht er vom „subjektiv ehrlichem Bemühen einzelner Missionare“ (236).

Die in dieser Untersuchung verwendeten Begriffe des „Imperialismus“ und „Kolonialismus“ sind die mit allen Negativvorstellungen aufgeladenen Schlagworte, wie sie gegenwärtig von der kommunistischen Parteipropaganda gebraucht werden. Der Verfasser verfälscht die historische Auseinandersetzung zwischen Kirche und dem Sozialismus, wenn er der Kirche unterstellt, daß sie hiermit den sozialen Fortschritt bekämpfen wolle, wo es doch den kirchlichen Vertretern vor allem um die Ablehnung des militanten Atheismus, der Kirchenfeindschaft und des gewaltsamen Umsturzes der staatlichen Ordnung ging und geht. Von kleineren Ungenauigkeiten sei vermerkt: Werenfried van Straaten ist nicht Deutscher.

Dem kritischen Interessenten wird das Buch vor allem wegen der darin mitgeteilten Quellentexte und statistischen Tabellen von Wert sein. Auch soll nicht geäußert werden, daß es Anregungen vermittelt, das uralte Thema „Religion und Politik“ immer neu zu durchdenken.

*Königstein/Taunus*

*A. K. Huber*

Jürgen Henkys: Bibelarbeit. Der Umgang mit der Heiligen Schrift in den evangelischen Jugendverbänden nach dem Ersten Weltkrieg. Hamburg (Furche-Verlag) 1966. 288 S., geb. DM 25.-.

Das vorliegende Buch, das als Greifswalder Dissertation entstanden ist, ist sowohl geschichtlichen wie systematischen Charakters. Es ist das Interesse des praktischen Theologen, der den Grundsätzen der Bibelarbeit in den evangelischen Jugendverbänden nachgehen will. Man wird den Fleiß und die Sorgfalt des Verf.s anerkennen müssen. Er hat eine stattliche Fülle gedruckten Materials zur Sache durchgesehen und auch mit sicherem Urteil verarbeitet. Insofern ist seine Arbeit eine wertvolle Ergänzung zu den verschiedenen Monographien zur Geschichte der ev.

Jugendverbände. Als einer, der einst unter den Wirkungen dieser Bibelarbeit gestanden, an ihr mitbeteiligt war und ihr sein Bestes verdankt, fragt man sich freilich: so soll es also bei uns, was die Hintergründe und Triebkräfte angeht, mit der Bibelarbeit ausesehen haben! War nicht alles viel einfacher, unsystematischer und daher auch komplexer und mitunter auch konfliktreicher? Natürlich muß jede nachträgliche Analyse systematisieren und generalisieren. Aber es ist zu fragen, ob die zahlreichen „Anleitungen“, „Richtlinien“ und „Programme“ der damaligen Chefleute wirklich das wiedergeben, was sich in den einzelnen Vereinen auf dem Felde der Bibelarbeit abspielte. Diese prachtvollen und abgewogenen Anweisungen wurden in der Praxis doch kaum so direkt in Gebrauch gesetzt, wie es scheinen könnte. Jedenfalls kann man aus ihnen das geistliche Leben in den Vereinen so wenig ablesen, wie aus gedruckten Predigtmeditationen das Leben in der Kirche. Dazu ist weiter zu bemerken, daß die Bibelarbeit in den Vereinen überwiegend von Laien getan wurde, die für ihre Auslegungen kaum theologisches Stärkemehl verwandten. Was das Entscheidende dieser Bibelarbeit war – und das kommt bei Henkys leider gar nicht zum Ausdruck – ist die Tatsache, daß hier junge Menschen, die in der Mehrzahl aus unkirchlichen und unchristlichen Familien kamen, zum selbständigen Umgang mit der Bibel befähigt wurden. Ob ihr behutsam vorschreitendes Verständnis der Bibel immer theologisch korrekt war – wahrscheinlich nicht –, ist völlig belanglos gegenüber der Tatsache, daß in jenen Bibelstunden wirklich etwas geschah.

Der besondere Wert der Untersuchung von Henkys bleibt von diesen Bemerkungen ganz unberührt. Nur soviel sollte gesagt sein, daß man für die Beurteilung geistlichen Lebens (das doch aus dem Umgang mit der Schrift sich ergibt) nicht nur auf die Böllerschüsse der Richtkanoniere, sondern auch auf die – Einschläge achten muß.

Noch einige kleine Anmerkungen: die Zeitschrift „Eichenkreuz“, die der Verf. nicht zitiert, hätte ihm wertvolle Nuancen der Bibelarbeit auf dem Felde der Leibesübungen bieten können, namentlich in den vielen gedruckten Andachten zur Turnstunde. Der Verf. zitiert meine CVJM-Geschichte nach der alten, längst vergriffenen Auflage. Seit 1958 liegt eine völlig neubearbeitete (jetzt auch als Paperback) vor. Der auf S. 247 (im Lit.-Verz.) und S. 257 (Register) ohne Vornamen genannte Autor hieß *Ferdinand Vogel*, Pfarrer an der Sophienkirche in Berlin, und war Vorsitzender des Berliner Kreisverbandes im Ostbund.

Das wertvolle Schlußkapitel (Ergebnisse und Folgerungen) wird man gerade in einer Zeit der zunehmenden Verkirchlichung der Jugendarbeit mit besonderem Gewinn lesen.

Berlin

Karl Kupisch

Gösta Wrede: *Kyrkosynen i Einar Billings Teologi*. Zusammenfassung: Die Kirchengauffassung Einar Billings im Rahmen seiner Theologie. (= Acta Universitatis Upsaliensis: Studia Doctrinae Christianae Upsaliensia 5). Stockholm (Diakonistyrelsens Bokförlag) 1966. 347 S., kart. Schw. Kr. 48.–.

Einar Billing (1871–1939) war in den Jahren 1908–1920 Professor für systematische Theologie in Uppsala und anschließend Bischof der Diözese Västerås. Seine wichtigsten wissenschaftlichen Arbeiten sind *Luthers lära om staten* (Die Lehre Luthers vom Staat, 1900), *De etiska tankarna i urkristendomen* (Die ethischen Gedanken des Urchristentums, 1907) und *Försoningen* (Die Versöhnung, 1908). Nach 1911 hat er in einer Reihe von Schriften und Zeitschriftenartikeln sein Kirchenverständnis behandelt. Eine Zusammenfassung seiner Theologie und seiner Kirchengauffassung liegt uns vor in *Herdabrev till prästerskapet i Västerås stift* (Hirtenbrief an die Geistlichkeit der Diözese Västerås, 1920). Seine sämtlichen größeren Schriften sind nur in schwedischer Sprache erschienen. In einem 1927 an der Universität Königsberg gehaltenen Vortrag legte Billing seine Auffassung der schwedischen Kirche jedoch einem deutschen Publikum vor. Der Vortrag, der den Titel trägt: *Die Stellung Schwedens in der evangelischen Christenheit*, erschien 1928 in *Auslands-*